Nummer 167 | Halle, Donnerstag, den 19. Juli 1923 | 58. Jahrgang
Einzelpreis: 500,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 14000.00 Mark, durch die Post frei ins Haus zugestellt 14000.00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 13500.00 Mark monatlich. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr 1200.00 Mark, im auswärtigen Verkehr 1900.00 Mark. Reklamen die Millimeter-Zeile 5000.00 Mark im Ortsverkehr und 8000.00 Mark im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Verlagsbaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugskündigungen sind stets nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Baldwins Verhandlungsformel.

Fortdauer der geheimen Besprechungen in London ✓ Die Reichsregierung gegen den Wahnwitz innerpolitischer Kämpfe ✓ Richtlinien für die Wertbeständigkeit der Löhne und Gehälter ✓ Gewaltige Tariferhöhungen der Eisenbahn.

Die Londoner Beratungen.

Am Freitag Ueberreichung des englischen Entwurfs.

London, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die einzige diplomatische Besprechung, die am Mittwoch stattfand, war eine Unterredung zwischen Lord Curzon und dem deutschen Botschafter Dr. Sthamer. Auch über diese Unterredung wird das strengste Stillschweigen bewahrt. Gerüchtweise verlautet, daß Lord Curzon den deutschen Botschafter über die Art und Weise befragt habe, wie die deutsche Regierung dem passiven Widerstand abhelfen könne. Der Ministerrat, der am Mittwochvormittag zusammentreten sollte, ist auf heute verschoben worden, dagegen hatte Lord Curzon eine längere Unterredung mit Baldwin über den englischen Antwortentwurf auf die deutschen Vorschläge. Man hofft, daß der Entwurf am Freitag den alliierten Botschaftern in London überreicht werden wird. Sowohl der Antwortentwurf als auch das Begleitschreiben sollen so lange geheimgehalten werden, bis die deutsche Regierung die endgültige Antwort der Alliierten erhalten hat. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" teilt mit, daß die Sachverständigen des Schatzamtes zu dem Schlusse gekommen seien, die Prinzipien aufrechtzuerhalten, die im englischen Reparationsplan vom Januar über die Stabilisierung des Markkurses aufgestellt worden sind. Ferner seien die Sachverständigen übereingekommen, daß ein engeres Zusammenarbeiten mit den deutschen Sachverständigen und der deutschen Regierung nötig sei, wenn die deutschen Zahlungsquellen für die Reparationen mit Erfolg mobilisiert werden sollen. Eine solche Zusammenarbeit sei nicht nur wegen des gegenwärtigen Zustandes der deutschen Finanzen, sondern auch wegen der komplizierten Untersuchung der für die Reparationen in Betracht kommenden Zahlungsquellen nötig.

*

London, 19. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) In gut unterrichteten Londoner Kreisen erklärt man, daß der englische Antwortentwurf auf die deutsche Note sich in der Hauptsache mit drei Fragen beschäftigen werde. Einmal mit der Frage des passiven Widerstandes, mit der Festsetzung der Reparationssumme und mit der Bestimmung der Garantien. Hinsichtlich des passiven Widerstandes hält man es für möglich, daß die englische Regierung in Berlin im Sinne der Einstellung des passiven Widerstandes vorstellig würde, aber nur unter der Bedingung, daß Frankreich sich sofort bereit erklärt, den Besetzungsmodus erheblich zu erleichtern und eventuelle Mäßnung in Aussicht zu stellen. Sollte Frankreich eine dahingehende Konzession machen wollen, so könne, erklärt man, keine Rede von einer englischen Vorstellung in Berlin sein, weil sich Baldwin sonst den Anschein geben würde, sich dem Standpunkt Poincares in der Reparationsfrage angepaßt zu haben. Dagegen hält man es für wahrscheinlich, daß die englische Regierung nicht mehr auf einer internationalen Zusammensetzung der Sachverständigenkommission bestehen werde. Voraussichtlich werde sie vorschlagen, daß die Sachverständigenkommission eine Emanation der Reparationskommission und somit nur eine Delegiertenzusammensetzung sein solle, wodurch dem Einwand begegnet würde, daß die Reparationskommission beiseitegeschoben und der Versailler Vertrag verletzt werde. Die Garantien müßten sich auf eine festgefügte Kontrolle über das ganze Reich erstrecken. Die meiste Zuversicht setzt man in die Kontrolle der Zollmaßnahmen. Schließlich scheint die englische Regierung geneigt, auch die von Belgien vorgeschlagenen Monopole ernstlich zu prüfen. (Wir verweisen auf die Darlegungen im Leitartikel und betonen, daß die vorstehenden Darlegungen aus London sich lediglich auf Vermutungen gründen, wenngleich verschiedene Einzelheiten gar nicht unwahrscheinlich sind.)

* * *

Poincare und der passive Widerstand.

Paris, 18. Juli. (Telunion.) Hier wurde heute versichert, daß Poincaré in den einzelnen untergeordneten Fragen zu Zugeständnissen bereit sei, doch werde der französische Ministerpräsident auf seinen Fall in der Frage des passiven Widerstandes nur um einen Fuß breit nachgeben.

Neue Opfer französischer Rachgier.

Berlin, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) **Vom französischen Nachrichtendienst sind Meldungen verbreitet worden, nach denen die Essener Polizei den Franzosen fünf Deutsche ausgeliefert haben soll, die angeblich Fernsprechleitungen zwischen Essen und Kray zerstört haben. Es handelt sich hierbei um eine plumpe französische Fälschung. Der Sachverhalt ist folgender: Vor kurzem wurden fünf Personen wegen Diebstahls von Telephondraht in das Essener Gefängnis eingeliefert. Gegen die Festgenommenen wurde Anklage wegen Diebstahls erhoben. Die Franzosen, die von dem Gerichtsverfahren Kenntnis erlangten, forderten die Herausgabe der Täter mit der Begründung, daß es sich um Sabotageakte handele. Die Essener Polizei lehnte das Ansinnen der Franzosen ab. Die Franzosen verlangten sodann von dem Direktor des Untersuchungsgefängnisses die Herausgabe der Gefangenen, die ebenfalls verweigert wurde. Daraufhin wurde der Direktor des Untersuchungsgefängnisses von den Franzosen verhaftet, die fünf Deutschen wurden unter Anwendung von Gewalt aus dem deutschen Gefängnis geholt und in das französische Gefängnis gebracht.**

Berlin, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist beauftragt worden, scharfen Protest einzulegen gegen den Eingriff der Franzosen in der Angelegenheit der fünf wegen Diebstahls verhafteten Deutschen in Essen in die deutsche Justizhoheit und die daran anschließende Verhaftung deutscher Justizbeamter.

Hungersgefahr an der Ruhr.

Hamm, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) **Die von den Franzosen verhängte Verlängerung der Verkehrssperre hat die Notlage des besetzten Gebietes außerordentlich verschärft. Nicht nur die Untersperrungen der in den Grenzorten festgehaltenen, nach Tausenden zählenden Personen bereitet große Schwierigkeiten, auch die Lebensmittelversorgung ist außerordentlich gefährdet. In vielen Städten sind Teigwaren und andere koloniale Nahrungsmittel völlig ausverkauft. — Wie aus dem besetzten Rheinland gemeldet wird, sind die Arbeiten zur Verbreiterung der die englische Besatzungszone umgebenden Bahnstrecke Düren-Kluskirchen nunmehr beendet worden. Die Gleise auf dieser Strecke sind verdoppelt worden; die Arbeit hat unter französisch-belgischer Regie 2½ Monate gedauert. Die zum Bau verwendeten Schienen sind von einer militärischen Bahnstrecke beschlagnahmt, deren Bau die deutsche Regierung vor der Neubesetzung begonnen hatte.**

*

Massenausweisungen aus Trier.

Trier, 19. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) **Seit 2½ Wochen hat Trier das bekannte Trauerspiel der Massenausweisung von Eisenbahnern nicht mehr gesehen. Heute morgen war es der Bevölkerung wieder vergönnt. Von sechs Uhr an wurden in den üblich der Kaiserstraße gelegenen Straßen etwa 30 Eisenbahner mit Frauen und Kindern aus ihren Wohnungen vertrieben und ausgewiesen. Die Ausweisung erfolgte unter den bekannten üblen Erscheinungen, die Straßen waren durch Spahis und Tirailleurs abgesperrt.**

*

Die „Hattinger Zeitung" meldet aus Lindau-Dahlhausen: Ein Soldat des hier garnisonierenden französischen Artillerie-Regiments wurde gestern vom Kriegsgericht in Hattingen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er auf eine französische Schildwache geschossen hate. Wegen der Tat dieses nicht zurechnungsfähigen Franzosen wurden s. Zt. über die Gemeinden der ganzen Gegend brutalste „Sanktionen" verhängt.

Richtlinien für die Erhaltung des Lohnwertes.

Berlin, 19. Juli. (Eig. Drahtmeld.) **Die Besprechungen, die im Reichsfinanzministerium über die Frage, wie die Erhaltung des Lohnwertes unter Vermeidung einer automatischen Regelung erzielt werden kann, mit einem von den Spitzengewerkschaften gebildeten Achterausschuß stattgefunden haben, sind gestern abend abgeschlossen worden. Die festgesetzten Richtlinien haben folgenden Wortlaut: 1. Der Ausschuß soll die Löhne der Arbeiter wöchentlich zur Erhaltung ihres Wertes dem veränderten Geldwert anpassen. Bei geringer Veränderung des Geldwertes seit der letzten Regelung kann von einer sofortigen Anpassung abgesehen werden. 2. Ueber die Höhe des Reallohnes zu verhandeln, ist nicht Aufgabe des Ausschusses, sondern der Vertragsparteien selbst. Für Zeiträume, für die eine Anpassung bereits erfolgt ist, findet keine rückwirkende Aenderung des Reallohnes statt. 3. Die Anpassung erstreckt sich gleichmäßig auf den Leistungslohn wie Soziallohn. 4. Dieses Abkommen kann unter Wahrung einer Frist von 14 Tagen zum 15. oder letzten jedes Monats gekündigt werden. Wird der Reallohn neu vereinbart, so kann jede Seite das Abkommen fristlos kündigen. — Nach einer Erklärung der Regierung ist beabsichtigt, die Bezüge der Beamten und Angestellten halbmonatlich nach entsprechenden Grundsätzen zu regeln.**

Die Erhöhungen der Bahntarife ab 1. August.

Berlin, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In der Sitzung des ständigen Ausschusses des Reichseisenbahnrats wurde über eine weitere Angleichung der Personen- und Gütertarife an die Geldentwertung beraten. In eingehender Besprechung über die gesamte Wirtschaftslage, die Kohlenlage und insbesondere die Finanzlage der Reichseisenbahn, vor allem infolge des Einflusses der Ruhrbesetzung, ergab sich Uebereinstimmung darüber, daß die durch die Geldentwertung bedingten Mehrausgaben durch Erhöhung der Tarife ausgeglichen werden müßten. Es wurde daher beschlossen, vom 1. August die

Personentarife in der 1. und 2. Klasse um 300 v. H., in der 3. und 4. Klasse um 250 v. H. und im Güterverkehr um 150 v. H. zu erhöhen.

Von der Erhöhung der 1. und 2. Klasse entfallen 100 v. H., von der 3. und 4. Klasse 50 v. H. und von dem Gütertarife 25 v. H. auf die Ausgleichung der Ruhrschäden. Nach wie vor sollen die besonderen Wirtschaftsinteressen durch Spezialtarife geschont werden. Der Reichseisenbahnrat beschäftigte sich dann weiter mit dem Problem, in Zukunft die Tarife auf wertbeständiger Grundlage festzulegen. Man kam dahin überein, eine derartige grundsätzliche Aenderung des Tarifwesens wenn möglich vom 1. September ab in Kraft zu setzen.

Mißglückter Putsch in Bonn. Wie die Oberpostdirektion Köln mitteilt, beabsichtigten dieser Tage in Bonn die Sonderbündler einen Sturm auf das Postamt auszuführen. Sie wurden jedoch durch die Gewerkschaften und durch ein Polizeiaufgebot daran gehindert. Die Hauptanführer der Sonderbündler wurden von der erregten Menge verprügelt.

Auf dem Pulverfaß.

Während ein grausamer haßerfüllter Feind tief in deutschen Landen steht und seine nicht mehr abzuleugnende brutale Vernichtungspolitik mit allen Mitteln vertrags- und völkerrechtswidriger Gewalttätigkeit rücksichtslos durchzuführen bestrebt ist, wird das deutsche Volk durch innerpolitischen Hader aufgerieben. Wer noch vor einem Jahre Zustände, wie sie jetzt herrschen, vorauszusagen gewagt hätte, wäre als unverbesserlicher Pessimist verlacht worden. Heute kann niemand mehr leugnen, daß wir nicht nur außenpolitisch und wirtschaftlich, sondern auch innerpolitisch unmittelbar an den Rand des Abgrunde gedrängt worden sind. Ein kleiner Stoß kann jeden Tag das Schicksal des deutschen Volkes endgültig besiegeln. Wer hierauf in zwölfter Stunde noch warnend hinweist, macht sich durch diese Pflichterfüllung verdient ums Vaterland.

Im bayerischen Landtag ist am Mittwoch die sozialdemokratische Interpellation über die im Fuchs-Machhaus-Prozeß aufgedeckten Hochverratsbestrebungen verhandelt worden. Der sozialdemokratische Wortführer hat in der Begründung besonders darauf hingewiesen, daß die vielen ungeklärten Hintergründe des Prozesses nicht aufgedeckt worden seien, und daß daher nach wie vor die Gefahr innerer Putsche, die leicht zum Bürgerkrieg auswachsen können, weiterbestehe. Er hat auch die bayerische Regierung lebhaft getadelt, daß sie nicht rechtzeitig durchgegriffen habe und trotz der aufgezeigten Gefahren noch immer die Hitlergarden mit Samthandschuhen anfasse, ja, sich ihrer gelegentlich als Notpolizei bediene. Die Verteidigung des bayerischen Innenministers Schweyer war in der Form nicht ungeschickt, aber sachlich keineswegs überzeugend. Die vaterländischen Verbände seien nicht so gefährlich, wie sie von ihren Gegnern hingestellt würden. Der französische Imperialismus sei der Hauptschuldige, und die Fuchs und Machhaus hätten trotz allen Bemühens jene vaterländischen Verbände nicht für ihre landesverräterischen Pläne zu gewinnen vermocht. Gewiß mag bei den sozialdemokratischen Anklagen manche Uebertreibung mit unterlaufen; aber unzweifelhaft fest steht doch, daß gerade diese Verbände immer wieder jene verbrecherischen skrupellosen Desperadopolitiker und Gewaltmenschen züchten und liefern, die außenpolitisch und innerpolitisch so furchtbares Unheil anrichten. Auch Minister Schweyer hat ja am gleichen Tag der Interpellationsverhandlung in einer amtlichen Mitteilung feststellen müssen, daß die gefährlichen Störungen des deutschen Turnfestes in München und die Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Polizei von jenen Männern verschuldet seien, die ihre Parteianhänger und ihre Sturmtrupps zum Ungehorsam gegen die Gesetze und die behördlichen Anordnungen veranlaßt hätten. Damit ist doch wohl die Gefährlichkeit der verantwortlichen Führer, der Hitler und Genossen, aufs neue amtlich erwiesen und jede Vertuschung oder Beschönigung unmöglich gemacht. Langsam und viel zu spät scheint nun auch die bayerische Regierung einzusehen, daß die Staatsautorität ganz anders durchgreifen muß, wenn sie nicht nur Putsche, sondern den Bürgerkrieg vermeiden will.

Aber die richtige Einschätzung der dringlichen rechtsbolschewistischen Gefahr darf nicht zu einer Unterschätzung der linksbolschewistischen führen, die jetzt die Kommunisten mit aller Macht heraufzuführen sich bemühen. Der bekannte Aufruf der „Roten Fahne" in Berlin, der die Arbeiterschaft ganz offen zur Selbstbewaffnung auffordert, die ständige Hetze der Blätter von der Art des hallischen „Klassenkampf" und die übereifrige Propaganda durch Handzettelverteilung auf den Straßen und in den Fabriken für Riesendemonstrationen am 29. Juli zeigen, daß auch hier ein gefährlicher Zündstoff aufgehäuft wird. Wenn dazu noch eine radikal-sozialistische Regierung in Sachsen täglich und stündlich durch unsinnige Maßnahmen Verwirrung stiftet, so kann man nicht mehr von politischer Kinderei" sprechen, sondern muß das gleiche vorbeugende Durchgreifen gegen links verlangen, wie in Bayern gegen rechts.

Der Appell zur Energie ist aber nicht nur an die Regierungen der Länder, sondern auch an die Reichsregierung zu richten. Sie hat in den letzten Monaten nur zu oft eine klare, zielbewußte Stärkung der Staatsautorität vermissen lassen. Auf dem Gebiete der Steuer- und Wirtschaftspolitik gab es zahlreiche Gelegenheiten, wo eine führende, ihrer Verantwortung bewußte Reichsregierung schlimme Fehler hätte verhindern, lahme Kompromisse durchkreuzen können, wenn sie nur die Staatsnotwendigkeiten stärker in den Vordergrund gestellt und im Parlament vor dem Lande energisch verteidigt hätte. Auch bei den Parteien fehlte nicht selten die in so schweren Zeiten besonders notwendige Einsicht in die Staatsnotwendigkeiten und das vaterländische Verantwortungsgefühl. Wie könnte sonst in den Parlamenten soviel Streit und Zank um Fragen herrschen, die an sich bedeutsam sein mögen, aber gegenwärtig doch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230719014/fragment/page=0001

wahrhaftig vor entscheidenderen in den Hintergrund treten müßten.

Ueberall! Parteizwist und ungesunde parteipolitische Machtgier, unfruchtbare Kritik und kleinliche Nörgelsucht, die den alleinrettenden Gedanken der Demokratie bei den Wählern schwer schädigen müssen. Parteipolitische Verdrossenheit breitet sich statt seiner aus, und vaterländische Opferwilligkeit wird erstickt durch wilde Interessenwirtschaft. Mit fatalistischem Achselzucken redet man von angeblichem unabwendbaren Ende mit Schrecken. Ernsthafte Zeitungen schreiben bereits über den voraussichtlichen Verlauf des Bürgerkriegs.

Soll das wirklich das Ende der glanzvollen deutschen Geschichte sein? Ist unsere Lage tatsächlich so hoffnungslos und rettungslos? Nein, noch gibt es in zwölfter Stunde einen Ausweg: die kraftvolle Aufrichtung und wirkungsvolle Stärkung des demokratischen Staatsgedankens. Dazu gehört energische, zielbewußte Verteidigung der deutschen Republik nach außen und innen durch die Reichsregierung, rücksichtsloses Durchgreifen der Länderregierungen gegen alle umstürzlerischen Bestrebungen von rechts und links, opferwillige Selbstzucht aller den Gegenwartsstaat bejahenden Parteien und unermüdliche Pflege opferwilliger Staatsgesinnung in den breiten Volksmassen. Wenn so alle vaterlandsliebenden Kräfte zusammenarbeiten, kann das Schwerste noch abgewandt werden. Wenn das nicht gelingt, dann wird der Tag kommen, da das Pulverfaß, auf dem wir heute sitzen, explodiert und der Untergang des deutschen Reiches und Volkes unabwendbar geworden ist.

Reichsregierung und Bürgerkrieg.

Berlin, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Halbamtlich wird mitgeteilt: In der letzten Zeit sind in der Presse verschiedene Artikel erschienen, die mit einer gewissen Kaltblütigkeit Möglichkeiten eines Bürgerkrieges erörtern. Nach Auffassung der Reichsregierung haben solche Presseäußerungen in den Tatsachen keine Grundlage, denn die überwältigende Mehrheit unseres Volkes lehnt es offenkundig ab, sich von irgendeiner Seite in die verbrecherische Torheit blutiger innerpolitischer Kämpfe hineinhetzen zu lassen; sie weiß, daß die Schwierigkeiten, mit denen unser Volk unter äußerem Druck zu kämpfen hat, es jetzt weniger als je gestatten, Kräfte in inneren Auseinandersetzungen zu verzetteln. Die breitesten Kreise der Oeffentlichkeit ohne Unterschied der politischen Parteistellung sind sich darüber klar, daß, wer die jetzige Not des Vaterlandes benutzen wollte, um eigensüchtige Parteizwecke durchzusetzen oder die gesetzliche Ordnung durch Mittel der Gewalt zu zerreißen, allein die Zwecke fremder Mächte fördern und ein Verräter am deutschen Volke sein würde. Sollte es dennoch von irgendwelcher Seite gegen den offenkundigen Willen der Volksmehrheit zu einem Versuch gewaltsamer Auseinandersetzung kommen, so würde die Reichsregierung alle Machtmittel rücksichtslos einsetzen; um einen solchen Anschlag gegen Bestand und Verfassung des Reichs niederzuwerfen. Die notwendigen Machtmittel hierzu stehen der Reichsregierung zur Verfügung. In der Beurteilung dieser Dinge besteht zwischen ihr und der preußischen Regierung volles Einverständnis, wie gegenüber einem durch die Presse gehenden Schreiben des Reichstagsabgeordneten Wulle an den Reichskanzler hervorgehoben werden mag. Insbesondere wird von der Reichsregierung auf das nachdrücklichste zurückgewiesen, wenn in diesem Schreiben gegen eine preußischen Minister der Anwurf gerichtet wird, mit seinem Wissen werde der Bürgerkrieg organisiert. Daß die Reichsregierung auch bemüht ist, mit den Landesregierungen von Sachsen und Thüringen im Interesse der ruhigen Entwicklung unserer inneren Verhältnisse ein Einvernehmen zu pflegen, ist bekannt. Sie wird es auch in dieser Beziehung nicht an pflichtmäßiger ernster Aufmerksamkeit fehlen lassen.

Verhaftungen in Sachen Ehrhardt.

Leipzig, 19. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Feststellungen über den Weg, den Ehrhardt im Amtsgericht bei der Flucht eingeschlagen hat, haben ergeben, daß er durch die Tür nach dem Königsplatz zu ins Freie gelangt ist. Diese breite Tür ist seit Jahren verschlossen. Kurze Zeit nach Ehrhardts Flucht wurde sie offen vorgefunden. Man hat festgestellt, daß sie von außen mittels Nachschlüssels, vielleicht schon in der Nacht zum Freitag, aufgeschlossen worden ist. Die Tür war dann nur noch von innen verriegelt; Ehrhardt brauchte also nur den Riegel aufzuschieben, die Tür zu öffnen und einige Schritte über die Straße zu dem vor dem „Deutschen Haus" haltenden Auto zu gehen, um zu entkommen. Soweit wir unterrichtet sind, sollen von der Gefangenenanstalt vier Beamte in Haft genommen worden sein, und zwar der Gefängnisgeistliche Gotthardt, der in dem Verdacht stehen soll, eine Verbindungstür aufgelassen zu haben; der Obersekretär Mamsch, dem die Aufnahme und Entlassung, sowie die Verpflegung der Untersuchungsgefangenen obliegt; der Oberaufseher Schmutzler, der Ehrhardt nach dem Baden in Empfang zu nehmen hatte, sowie der Bademeister.

Die Untersuchungshaft der Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Oehringen ist durch scharfe Maßnahmen gesichert. Wie jedem anderen Untersuchungsgefangenen, war der Prinzessin vom Staatsgerichtshof gestattet worden, ihre eigene Kleidung zu tragen und sich selbst zu beköstigen. Wie wir erfahren, soll die Gefängnisdirektion aber anders verfügt haben. Die Prinzessin soll gezwungen sein, Sträflingskleidung zu tragen und sich auch nicht selbst beköstigen dürfen. Wahrscheinlich will man durch diese Maßnahmen eine Flucht der neunundzwanzigjährigen Dame verhindern. Es ist nicht im geringsten zweifelhaft, daß die Anordnungen der Gefängnisdirektion rechtlich nicht zulässig sind, denn bisher durfte sogar jeder Raubmörder in Untersuchungshaft seine Kleider behalten und sich selbst beköstigen. — Wie die politische Polizei des Berliner Polizeipräsidiums mitteilt, ist am Mittwochvormittag in Berlin ein junger Mann verhaftet worden, der im dringenden Verdacht steht, die Flucht Ehrhardts begünstigt zu haben. Ueber seine Personalien kann im Interesse der weiteren Nachforschungen noch nichts gesagt werden.

Neues vom Tage

Rätselhafter Tod eines Militärattaches.

Der Militärattache der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin, Oberst Emil Hondl, ist Dienstag in seinem Hotelzimmer tot aufgefunden worden. Hondl war vor 14 Tagen in Paris eingetroffen und in einem Hotel in der Rue de Lille abgestiegen. Er hatte die Absicht, seine Reise nach den Pyrenäen fortzusetzen und bereits das Billett zu diesem Zwecke gelöst. Vorher hatte Hondl mit einigen Landsleuten diniert und kehrte sehr spät ins Hotel zurück. An seinem Benehmen war nichts Auffälliges zu bemerken. Als er Dienstag nachmittag sein Zimmer noch nicht verlassen hatte und auf Klopfen an der Tür keine Antwort gab, wurde das Zimmer gewaltsam geöffnet. Hondl lag im Hemd auf der Erde. Auf dem Kissen des Bettes waren gelbe Flecken zu sehen. Auf dem Nachttisch stand ein Glas, in dem noch der Rest einer weißlichen Mischung zu bemerken war. Auf einem anderen Tisch lagen in vollkommener Ordnung Wäsche und Kleider des Toten und eine Geldtasche mit 3870 Franken, mehreren deutschen, tschechoslowakischen und anderen Banknoten. Ein Selbstmord scheint nach der Feststellung der ersten Untersuchung ausgeschlossen zu sein. Man nimmt an, daß Hondl vergiftet wurde, oder an einem Schlaganfall gestorben ist.

Von der sächsischen Perlenfischerei.

Plauen, 17. Juli. Obwohl ein nennenswerter Gewinn aus dem Betriebe der Perlenfischerei in der Weißen Elster, Gölzsch usw. kaum je wieder zu erwarten ist, möchte man die alten Gerechtsame, die jahrhundertelang (seit 1621) als staatliches „Regal" ausgeübt wurden, auch dem Freistaate Sachsen erhalten. Die Beaufsichtigung der Perlenfischerei bleibt daher auch in Zukunft dem hiesigen Staatsforstrentamte, die Ausübung, die nur in den Sommermonaten und bei niedrigem Wasserstande ausführbar ist, einem Nachkommen der alten Oelsnitzer Perlenfischerfamilien Seeling und Schmerler, dem Kaufmann Arno Seeling, übertragen. Bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden alljährlich mehrere hundert Elsterperlen gefunden, an das Forstrentamt Auerbach und dann an das Grüne Gewölbe in Dresden abgeliefert. Dort befinden sich dergleichen Perlen in größerer Anzahl, u. a. eine Halskette aus 177 Elsterperlen, deren Wert (Friedenspreis) auf mindestens 90 000 Mark geschätzt wurde. 1911 war die Elsterperlenfischerei noch einmal recht ergiebig: 67, darunter 25 tadellos helle Perlen; in den letzten Jahren ist man nie wieder über 18 bis 20 Perlen hinausgekommen. Durch die Abwässer der im Laufe der Jahre an der Elster errichteten Fabrikanlagen ist das Wachstum der Perlmuscheln sehr beeinträchtigt worden.

Der Einbruch im Palais Wilhelms I. Die Diebe kletterten diesmal an der Fassade hoch, bestiegen den Balkon und gelangten nach Zertrümmerung der Fensterscheiben in die Räumlichkeiten. Der Umfang der gestohlenen Gegenstände ist noch nicht zu übersehen, da die im Palais wohnenden Beamten über das vorhandene Inventar nicht unterrichtet sind. Dieser Mangel ist ebenso zu mißbilligen wie die ungenügende Bewachung des Palais, der es zuzuschreiben ist, daß innerhalb dreier Wochen zwei Diebstähle verübt werden konnten. Der Polizei ist es noch nicht gelungen, den Tätern auf die Spur zu kommen. Wie wir ferner erfahren, befindet sich unter den gestohlenen Gegenständen ein roter Satinbezug mit eingestickten Kronen, eine silberne Standuhr, etwa 20 Zentimeter hoch, an den Ecken mit kleinen Ziertürmchen, und eine Bronzefigur. Sämtliche Gegenstände, die einen Wert von vielen Millionen repräsentieren, stammen aus dem historischen Eckzimmer Wilhelms I.

Bootsunglück auf der Unterweser. Von einer Gewitterböe erfaßt wurde am letzten Sonntag ein auf der Unterweser vor Geestemünde kreuzendes Segelboot, das mit fünf Personen besetzt war. Das Boot kenterte, wobei sämtliche fünf Insassen ins Wasser fielen. Vier Personen, zwei junge Mädchen und zwei junge Männer sind ertrunken.

Die Drachenburg unter dem Hammer. Im Siebengebirge fand eine Zwangsversteigerung statt, bei der die verwitterte Ruine der Drachenburg, der Wallfahrtsort aller Rheinreisenden, Gegenstand des Verfahrens war. Das Objekt gelangte in den Besitz eines Kölner Kaufmanns, Herrn Flohr, der dafür mit allen Nebenkosten weit über anderthalb Milliarden Mark zu bezahlen hat.

Der Mädchenmord auf Juist. Ueber die Bluttat auf der Insel Juist wird ferner noch gemeldet: In einer Dünensenkung am Ostende der Insel Juist wurde die 16jährige Haustochter Emiline Dausend aus Ronsdorf bei Elberfeld tot aufgefunden. Nach den Mitteilungen des Oberstaatsanwalts in Aurich lag sie unter einem kleinen Sandhügel mit dem Rücken nach oben. Das Kleid war nach oben zusammengeschoben. Am Halse war eine längere Kreiswunde sichtbar. Nach der gerichtlichen Obduktion ist das Mädchen erstickt oder infolge eines durch Aufregung verursachten Nervenchoks gestorben. Das Mädchen war am 10. Juli angekommen und am 11. Juli nachmittags aus der Wohnung fortgegangen. Nach den Aussagen des Vaters war die Ermordete bis zu ihrem Weggange auf Juist mit fremden Personen nicht zusammengekommen. Sie ist am Nachmittag am Seestrande in Begleitung eines mit Badehose und Bademantel bekleideten Mannes gesehen worden, der nach der Annahme des Oberstaatsanwalts der Täter ist. Es ist anzunehmen, daß das Mädchen bei dem Ueberfall sich gewehrt und der Täter Kratz- und sonstige Wunden davongetragen hat. Der Regierungspräsident in Aurich hat eine Belohnung von fünf Millionen ausgesetzt.

Louis Couperus.

Nachdruck verboten.

Louis Couperus ist, wie aus Holland gemeldet wird, eben kurz nach Vollendung seines 60. Lebensjahres den Folgen einer Blutvergiftung erlegen. Der Name des Dichters ist verhältnismäßig spät in Deutschland bekannt geworden, dann aber hat das letzte Jahrfünft ihn zugleich mit einer Fülle von Werken weithin berühmt gemacht und so die Versäumnis früherer Zeiten ausgeglichen. Die ersten großen Erfolge brachten hier zwei historische Romane, die in Rom der Verfallzeit angesiedelt waren: „Heliogabal" und „Die Komödianten". Namentlich die theatergeschichtlich und kulturgeschichtlich gleich interessanten Schilderungen antiken Schauspielerlebens wußten die Leser so zu fesseln, daß es in Zeiten, die einer in ferne Epochen zurückführenden Erzählerkunst längst entfremdet waren, auffallen mußte. War der Wunsch, aus der Gegenwart fortgeführt zu werden, dabei mit maßgeblich? Dann konnte er wohl durch zwei anmutige Novellen erfüllt werden: „Aphrodite in Aegypten" und „Der verliebte Esel", der nach des Autors ausgesprochenem Willen solche Wirkung tun sollte.

Aber nicht minderen Anklang fanden die Uebertragungen des mythologisch-symbolischen Romans „Babel" und des historischen Romans „Xerxes", die mit ihrer Darstellung eines über alle Grenzen gehenden menschlichen Machtwillen und Hochmutes in mancherlei Beziehung auf die Gegenwart und jüngste Vergangenheit boten und namentlich im Kampf des gegen seine Bedroher aufstehenden Griechenvolkes so etwas wie eine Parallele zu Deutschlands Heldenkampf gegen eine Welt in Waffen gaben. Und nun, da der Name des Autors einmal hinlänglich vertraut geworden war, konnten auch die übrigen Werke größten Interesses sicher sein, die seine Uebersetzerin Else Otten in rascher Folge herausbrachte: Der Kampf und Untergang der letzten Mauren in Spanien („Der Unglückliche"), „Das schwebende Schachbrett", das zur Abwechslung einmal in die Sagenwelt des Mittelalters und an die Tafelrunde des Königs Artus führte und dabei alte und neue Zeit, Wundergläubige und Aufgeklärte einander gegenüberstellt, — mit leiser Verspottung aller modernen technischen Erfindungen bis zum Kino, Auto, Telephon und Flugzeug —, und die Göttermär vom Wettlauf des frohen „Dyonisos". Anderes ist unter der Presse und wird im Herbst erscheinen: so die Novellen „Psyche" und „Fidessa", so der große Roman „Herakles", der eine alte Geschichte aufs glücklichste wieder neu erzählt.

Und nun kommt die Ueberraschung: Alle angeführten Werke stammen aus des Dichters reifer und reifster Zeit, der historischen Schilderung hat er sich erst seit 1905, der symbolisch alegorischen Art erst seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts zugekehrt, schon vorher aber war sein Name jenseits der deutsch-holländischen Grenze bekannt und geachtet, denn er gehörte zur Gruppe jener jungen Dichter, die um 1890 herum dort so wie hier bei uns die Naturalisten eine neue Art der Welt- und Menschenanschauung durchkämpften. Und darum ist das Schaffen seiner ersten Periode so ganz verschieden von dem späteren; darum berühren sich die seit 1889 bis um die Jahrhundertwende geschriebenen Werke — „Schicksal", „Ekstase", „Weltfrieden", „Die Bücher der kleinen Seele" u. a. — weit eher mit den Behandlungen moderner Seelenkonflikte, die auch den damals zeitgenössischen Deutschen am nächsten lagen. Einen Einblick in diese Anfänge des Dichters Louis Couperus werden die Novellen geben, die in neuer deutscher Ausgabe in Vorbereitung sind. Der aber, der dies alles schuf, darf eines ehrenden Gedenkens auch in Deutschland gewiß sein, und auch ihm gilt, anders als auch Klopfstock, das bekannte Lessingwort: Er wird nicht nur gelobt und erhoben, sondern auch gelesen.

H. L.

Die „Luxusfrau". In den Kammerspielen in Berlin fand die Uraufführung der dreiaktigen musikalischen Komödie „Die Luxusfrau". Text von Pflanzer, Musik von Karl Knauer, statt. Das Stück behandelt das wenig neue Motiv von den Eheleuten, die sich erst im geschiedenen Zustand lieben, in etwas allzu mondäner Form. Die Aufnahme war trotz der sommerlichen Hitze mehr als kühl.

„Haus Juchhe".

Roman von **Adelheid Weber**.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

(22. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Und er hat ihn damals, in der Nacht, die unter den Bäumen des Englischen Gartens trotz des Mondscheins dunkel genug sein mußte, hinter ihm — natürlich in angemessener Entfernung hergehend, beobachtet — von hinten natürlich — und hat nur einen Augenblick lang, im Vorübergehen, einen Schimmer seines Gesichtes wahrnehmen können, das ein Verfolgter ganz gewiß abgekehrt hätte, wenn ein Fremder, der ihm so lange gefolgt wäre, an ihm vorbeiginge.

Nun, meine verehrten Zuhörer, ich glaube, genügend dargelegt zu haben, daß selbst bei unangezweifelter Wahrheitsliebe des Zeugen seine Identifizierung des Bildes mit dem betreffenden Manne lediglich auf der Suggestion des Augenblickes, vielleicht einer Aehnlichkeit der Anzüge beruhen kann. Und ist ein Radfahreranzug ein besonderes Kennzeichen?

So scheint also auch dieser einzige Zeugenbeweis völlig nichtig.

Ich komme jetzt zu dem wichtigsten Punkte: der Selbstbezichtigung der ältesten Schwester, des Fräuleins Maja Ostermayer.

Ja, meine Herren, glauben Sie dieser Selbstbezichtigung? Es gibt bei jeder Tat ein Subjekt, das die Tat ausführt, und das Objekt der Tat selbst. Beide muß im Auge behalten, wer richten soll.

Das Objekt, die Tat, die Verbergung des Flüchtlings zehn Tage lang in einem so belebten, Zimmer an Zimmer bewohnten Hause wie das betreffende, ist schon als unmöglich bewiesen. Vergessen wir doch auch nicht, daß bei den Ostermayers am Tage vor der in Frage kommenden Nacht Haussuchung abgehalten worden ist, Haussuchung eben nach dem besagten Flüchtling. Die Soldaten sind verhört worden. Sie haben nichts gefunden. Und sie sollten nicht bei der Durchsuchung von Maja Ostermayers Zimmer in den Kaminwinkel hineingeleuchtet und hinter den Kamin geschaut haben? Unglaublich auch das.

Aber warum hat sich Fräulein Maja Ostermayer selbst beschuldigt?

Meine Herren schauen Sie sich die Dame an. Auf ihrem Gesicht, in ihrer Haltung, in ihren Worten werden Sie entdeckt haben, daß die Angeklagte aus der Reihe der gewöhnlichen Menschen tritt, daß sie sozusagen anomal ist. Sie war Schauspielerin, Heroine, sie hatte sich gewöhnt an das Nachfühlen und Nachsprechen außergewöhnlicher Empfindungen, Gedanken, Handlungen. Sie hatte nach und nach dieses Außergewöhnliche ins Leben übertragen, selbst an Stelle der dargestellten Personen gesetzt. Sie war aber auch gewöhnt, stets vor einem Publikum zu stehen, zu handeln und zur Bewunderung zu zwingen. Und auch das Publikum hatte oft ihre eigene Person an die Stelle der dargestellten gesetzt. Nun war die Zeit ihrer Blüte vorbei, sie begann, zur alten Schule gezählt zu werden, sie wurde zurückgesetzt, endlich entlassen. Sie fand kein Podium und kein Publikum mehr. Ihr ganzes Sein und Denken war aber auf diesen schönen Schein gestellt, als dessen Verkörperung sie sich fühlte. Kein unglücklicheres Geschöpf als eine alternde Schauspielerin ohne Bühne. Sie steht im Leeren, sie ist ein hohles Gefäß, dem der Inhalt genommen ist. Und fühlt sich ungerecht verlassen, denn sie hat ja in sich noch dieselben Gefühle und Gedanken, die früher die Bewunderung der Welt erregt hatten, und die nun die Welt von ihr nicht mehr hören, nicht mehr dargestellt sehen will. Und sie ist außerdem an ständige Emotionen gewöhnt, ein alltägliches Leben ohne Anspannungen und Aufregungen muß ihr unerträglich erscheinen.

In diesem Falle war die Angeklagte.

Nun kommt vielleicht über sie eine letzte große Emotion, eine letzte Liebe. Der Mann, der damals gesehen wurde, ist ja wirklich gewesen, kam von ihr. Nur war es nicht der vielberufene Flüchtling, und war vielleicht in dieser Nacht zum ersten und einzigen Male bei ihr. Wer unter uns wirft einen Stein auf ein liebendes Weib? Auf ein Weib, das frei und für sich allein verantwortlich, für all sein Unglück einen letzten Trost sucht?

Jetzt werden die Schwestern in einen Hochverräterprozeß hineingezogen. Sie hat vorerst keinen Gedanken daran, daß sie selbst und ihre Liebesnacht einen Verdacht auf die Ihren werfen könne. Sie hatte vielleicht im Sinn, durch eine große Rede für die Ihren zu wirken. Die Rede nimmt ihr ein Zeuge vorweg und setzt sie dadurch in die Erregung einer großen Enttäuschung. Denn Hochherzigkeit und Eitelkeit wirken bei solchen Naturen eng durcheinander — nach dem Goetheschen Spruch: „Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit mitten hinein." Da, ganz unerwartet, spricht der Zeuge Huber von dem nächtlichen Besucher des Hauses.

Die furchtbare Entdeckung, die ihre Geschwister mit ihr zu vernichten droht, trifft sie wie ein Blitzstrahl. Sie hat keine Zeit zu überlegen, zu denken. Einzig der Entschluß, ihre Geschwister zu retten, mit Einsatz ihres eigenen Lebens in Sicherheit zu bringen, erhebt sich und bleibt in der Verwirrung, der Verzweiflung bei ihr stehen. Die Wahrheit voll einzugestehen hindert sie die Scham des Weibes, der Schauspielerin, die den Tod der Lächerlichkeit vorzieht. Solche Naturen ergreifen in der Bedrängnis immer das Extreme. Sie gesteht den Besuch des Mannes zu, aber sie macht aus dem Liebhaber einen flüchtigen Hochverräter.

So erklärt sich der Mann in der Mondnacht, so das Geständnis von Maja Ostermayer. Auch sie ist unschuldig des angeschuldigten Verbrechens. Und auch für sie beantrage ich die Freisprechung."

Der Verteidiger hatte geendet. Alles sah lächelnd oder mitleidig, aber in großer Spannung auf Maja. Der Vorsitzende tat die üblichen Fragen an die Angeklagten, ob sie noch etwas zu sagen hätten.

Da erhob sich Maja. Sie war bei der überraschenden Wendung, die die Verteidigung nahm, in die Höhe gefahren und nur mühsam von Sophus zurückgehalten worden, sich auf den Verteidiger zu stürzen, der ihr statt des Glorienscheins eine Narrenkappe aufsetzte.

Ihre Wangen flammten, ihre Augen blitzten. Sie war jetzt wirklich schön wie eine verhöhnte Heldin. Sie rief in den Saal:

„Ich erkläre, daß der Mann jener Nacht nicht mein Liebhaber war, sondern Max L., der politische Flüchtling, den ich zehn Tage lang verborgen hatte."

Im Zuschauerraum sah man sich an, lächelte, zischelte. Die Meinungen gingen dahin, daß jener Mann freilich der Gesuchte, aber auch Majas Liebhaber gewesen oder geworden sei. Der armen Maja war der Heroismus nun wirklich zur Narrenkappe geworden — wie er das der Welt zu allen Zeiten gewesen ist.

Der Gerichtshof erhob sich und verließ zur Beratung den Saal.

Schon nach kurzer Zeit erschien er wieder. Die Angeklagten erhoben sich, totenbleich sie alle; auch Detlev mußte sich zusammennehmen, sein Zittern zu verbergen. Lautlose Stille im Zuschauerraum. Nur das Mädchen von gegenüber hatte ein verzerrtes Lachen im Gesicht.

Der Vorsitzende verkündete das Urteil:

Aus Mangel an Beweisen seien alle vier Angeklagte von der Beschuldigung des Hochverrats freigesprochen worden. Sie seien sofort zu entlassen.

Der lautlosen Stille folgte großer Lärm, Händeklatschen, Bravorufen, zwischendurch Gelächter und Gezischel, auch einige ironische oder entrüstete Ausrufe schwirrten und tosten durcheinander. Der Gerichtshof verließ den Saal. Detlev trat zu den Schwestern und bot Lisalill, die durcheinander lachte und weinte, den Arm, um sie und mit ihr die Geschwister rasch aus dem Saal zu geleiten. Aber schon drängten vom Zuschauerraum die Freunde und Bekannten der Familie, Künstler und Künstlerinnen, Filmangestellte, unter ihnen der Regisseur, vor und zu ihnen. Kurt Mohl trat als erster zu Lisalill und flüsterte mit vertraulichem Lächeln:

„Kleine Hexe, der alles zum Besten dient, was anderen den Hals bricht. Jetzt bist du eine Berühmtheit. Dieser Prozeß hat dich gemacht."

Lisalill hob ihr betränte Gesicht zu ihm auf und lachte ihn an. Ehe Detlev, in dem der Zorn kochte, sie weiterziehen konnte, waren die anderen Glückwünschenden herbeigekommen und umringten die Freigesprochenen. Sie alle priesen laut die Tapferkeit der Schwestern. Sophus war wie ausgeschaltet von ihnen, aber bei manchen mischte sich ein Lächeln und ein wenig gutmütiger Spott in das Lob, das sie dem Heroismus Majas spendeten.

Maja starrte sie an, sah das Lächeln auf den Gesichtern, schrie plötzlich auf und fiel ohnmächtig in die Arme von Mohl, der sie vor dem Hinstürzen bewahrte. Nun war natürlich das Lächeln von den Gesichtern verschwunden; die Frauen bemühten sich um die Bewußtlose, die Männer stürzten nach einer Droschke; bald hielt ein Auto vor dem Haus in der Aue. Maja wurde hineingetragen. Sophus, Sopherl und Mohl stiegen mit ein. Vor der Tür hatte sich ein Menge Neugieriger angesammelt. Detlev litt Qualen bei dieser Zurschaustellung des Ostermayerschen Unglücks. Aber Lisalill war anderer Meinung. Sie flüsterte Detlev zu:

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230719014/fragment/page=0002